

Abschiedspredigt von Pfarrer Werner Ungar

Freitag, 6. Januar 2017

St. Johanneskirche Augsburg

Liebe Festgemeinde, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Ich habe mich für ein biblisches Wort entschieden, das mich seit vielen Jahren treu begleitet hat: Mal war es mir näher, mal ferner, mal löste es Widerspruch, mal Zustimmung aus. Ein Wort, das mich nie losgelassen hat. Ich spüre, dass Sie gespannt warten. Nun, das ist der Text in Psalm 31, 15+16a:

**Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche:
Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.**

Bekannt, wohltuend kurz. Worte, die wohl schon millionenfach gelesen, gesprochen, gebetet worden sind. Unser Leben ist von Veränderungen durchdrungen, nichts bleibt wie es ist. Immer wieder müssen wir uns umstellen und einstellen, auf neue Lebenssituationen, auf Veränderungen in unseren Beziehungen, auf neue Aufgaben und Herausforderungen. Wir nehmen viele Abschiede im Laufe



unseres Lebens. Die großen Abschiede nehmen wir bewusst wahr, die kleinen meist weniger. Oft verursachen sie Schmerz, Trauer, Wehmut. Manchmal aber sind wir froh, wenn etwas zu Ende ist und etwas Neues beginnt. Beide Gefühle bewegen schon längere Zeit mich und meine Familie. Hilfreich ist es, wenn es gelingt, Abschiede so zu verarbeiten, dass sie uns nicht lähmen, sondern in eine sinnvolle Zukunft weiterführen. Der ausgesuchte Bibeltext könnte dabei helfen.

Was ist Zeit? Für die Ägypter z.B. war sie wie eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Sie häutet sich, verjüngt sich. Ihr Leib umhüllt uns wie ein riesiger Kerker. Alles dreht sich und dreht sich und kehrt immer wieder. Wir, wir sind darinnen, flüchtig. Die Inder sagten: Die Zeit ist eine schöne Frau. Alles gebiert sie und alles verschlingt sie wieder. Ein ewiger Kreislauf.

Heute hören wir: *HERR, meine Zeit steht in deinen Händen!*

Der Psalmbeter sagt diese Worte nicht gleichgültig oder mit einem Achselzucken: So ist das eben, soll kommen, was will! Er will auch nicht andere trösten nach dem Motto: Es wird schon wieder! Nein, dies ist ein bewegendes Glaubenszeugnis eines Menschen, der die dunklen Seiten des Lebens reichlich erlebt hat: Nöte und Sorgen, Ängste und Anfeindung. Aber auch das andere erfahren hat: Da ist einer, der läßt dich nicht los, der trägt und tröstet dich, Er hat dich vor so manchem nicht verschont, aber dir immer hin- durchgeholfen.

Schwere Tage hat jeder von uns schon erlebt. Und in meinem Leben gab es sie auch, Tage, die mich oft zweifeln und manchmal schier verzweifeln ließen: der frühzeitige Tod des Vaters, die Schikanen des kommunistischen Regimes, der Verlust der Heimat, die Zeit der Arbeitslosigkeit, die Umstände der Übernahme in den Dienst unserer Landeskirche. Ich habe oft gerungen mit diesem Satz

und es hat seine Zeit gedauert, bis seine Aussage zu einer Gewissheit wurden: Meine Zeit steht in deinen Händen!

Meine Zeit - und doch gehört sie nicht mir, sie ist mir nur geliehen. Gott ist der Herr der Zeit. Meine Zeit - das ist meine Lebenszeit, was war, was ist und was sein wird.

Diese meine Zeit *steht* (schon merkwürdig!). Sie liegt nicht herum, sie rollt nicht dahin, sie schwankt nicht hin und her, sondern sie steht, ist gehalten und getragen. Nicht nur bis zu meinem Lebensende, sondern darüber hinaus. Nichts wird je verloren und vergessen sein. Denn sie steht in Gottes Händen. Nicht in den Händen eines blinden Schicksals, nicht in den Händen anderer Menschen, auch nicht in den eigenen Händen. Sondern in Gottes Händen, der wie ein Vater und eine Mutter für uns da ist und der die Macht über Leben und Tod hat. In diesen seinen Händen bin ich/sind wir geborgen, aufgehoben, bewahrt und gerettet.

18 Jahre durfte ich in St. Johannes Menschen einladen, diesem Gott zu vertrauen. Ich habe es getan in Gottesdiensten und bei Kasualien, bei Hausbesuchen und in Gesprächen, beim Arbeiten und Feiern, in Sitzungen und ökumenischen Veranstaltungen, im Gefängnis und in den Altenheimen. Viele Menschen aus der Gemeinde und aus dem Stadtteil haben mich darin bestärkt und tatkräftig mitgeholfen. Sie alle aufzuzählen würde viel Zeit in Anspruch nehmen. Ihnen allen möchte ich von Herzen danken. Auch dafür, dass sie mit ihrer Ehrlichkeit und Offenheit, Herzlichkeit und Natürlichkeit kräftig dazu beigetragen haben, dass wir (meine Mutter, meine Gattin und ich) uns hier zu Hause gefühlt haben. Auch darin, dass unsere Kinder und ihre Lebenspartner und vor allem unsere Enkelinnen so oft und so gerne bei uns weilten.

Dankbar bekenne ich: Gott hat dafür gesorgt, dass zwei (Pfarrer und Gemeinde) sich finden, die es miteinander wollen und auch können. Für uns war es eine erfüllte Zeit mit vielen bereichernden Erfahrungen: gemeinsam mit andern unterwegs, geerdet und den Blick zum Himmel gerichtet, bereit, sich die Hände von Gott füllen zu lassen und mit andern teilen, nicht viel herumreden, sondern zupacken, wissend, dass unsere Zeit, unser Tun und Lassen, Wollen und Gelingen in Gottes Händen steht.

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Freunde,
in der Bibel können wir lesen, dass alles seine Zeit hat und dass allem seine Stunde gegeben ist. Im September 1998 war es für uns an der Zeit, hierher nach St. Johannes zu kommen. Meine Frau und ich haben immer wieder staunen müssen, wie schnell wir uns in Oberhausen eingelebt haben. Wir haben hier nicht nur gewohnt und gearbeitet, sondern waren hier zu Hause. Knapp 18 Jahre haben wir uns hier wohl und gut geborgen gefühlt. Nun haben wir Abschied zu nehmen, denn alles hat seine Zeit. Der Grund ist logisch und einsichtig. Die Zeit ist an mir nicht spurlos vorübergegangen. Ich bin 65 Jahre alt geworden und gehe, wie andere auch, in den Ruhestand.

Ein Blick in die Chronik unserer Gemeinde zeigt, dass alle meine Vorgänger eine lange Amtszeit vorweisen können. In 100 Jahren waren auf der 1. Pfarrstelle nur sechs Pfarrer! Zwei von ihnen verabschiedeten sich von hier aus in den Ruhestand und nun bin ich der dritte.

Viele Menschen haben uns in diesen Jahren begleitet und dazu beigetragen, dass wir uns sehr wohl gefühlt haben. Und deshalb ist bei aller Wehmut, die uns manchmal beschleicht, ein tiefes

Gefühl der Dankbarkeit da. Und diese Dankbarkeit wird dazu beitragen, dass wir die vielen Erinnerungen an St. Johannes wie ein kostbares Geschenk in und mit uns tragen werden.

Ich danke für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit meinen Kollegen: Pfarrer Repky, Pfarrerin Aujezdsky und Pfarrer Holler - und für ihre Freundschaft. Dankbar kann ich dem in Pfarrerkreisen gehandelten Spruch widersprechen: Selig sind die Beine, die vorm Altar stehn alleine.

Ich danke den haupt-und nebenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen: den Pfarramtssekretärinnen Frau Hösle und Frau Bayer, Kantor Hiller, unseren Mesnern Fr. Baier, Ehepaar Krämer und Herrn Strodl sowie Frau Schaumlöffel-Roth und dem gesamten Kindergarten-Team. Sie alle haben sich unermüdlich, aufopferungsvoll und äußerst verlässlich eingesetzt, weit über das übliche Maß hinaus. Das ist gar nicht selbstverständlich.

Ich danke den vielen Ehrenamtlichen, ohne die wir Pfarrer auf verlorenem Posten stehen würden. Ich danke den Mitgliedern der verschiedenen Teams und Gruppen, die viel Zeit und Kraft und Liebe investiert haben: in die Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit, in die Seniorenarbeit, in den beiden Chören, im Besuchsdienst, ins Austragen der Gemeindebriefe, Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten u.v.m.

Ich danke dem Ausschuss des Gemeindevereins für sein Engagement und seine Loyalität, den Mitarbeiterinnen der ökumenischen Sozialstation für ihr segensreiches Wirken in unserem Stadtteil und ihrem sehr tüchtigen Geschäftsführer Herrn Brosch. Durch das Zusammengehen mit der großen ökumenischen Sozialstation Gersthofen haben wir einen wichtigen Schritt gewagt.

Ein besonderer Dank gebührt den Mitgliedern des Kirchenvorstandes. Wie oft sind wir zusammengekommen, haben diskutiert, beraten, nach Lösungen gesucht, Entscheidungen getroffen. Stets loyal, respektvoll im Umgang miteinander, verantwortungsbewusst und bemüht, dem Wohl der Gemeinde zu dienen. Es herrschte einfach eine angenehme, herzliche, ja freundschaftliche Atmosphäre, irgendwie war es meine zweite "Familie". Ich kann mich nur glücklich schätzen, mit solchen Menschen so lange zusammengearbeitet zu haben. – Ich danke unseren katholischen Nachbargemeinden, mit denen uns mehr verbindet als das "übliche" Pensum an ökumenischer Zusammenarbeit. Ganz besonders danke ich meinen katholischen Kollegen, die mir zu Freunden geworden sind, Pfarrer Margazyn und Pfarrer Mair. Wir haben so vieles miteinander geplant und umgesetzt und, so hoffe ich, auch so manches bewegt.

Es gehört für mich mit zum Schönsten, gemeinsam zum Wohl der Menschen sich einzusetzen, vielleicht auch zur Zufriedenheit Gottes. Denke ich an St. Johannes zurück, sehe ich vor mir viele Gesichter, Menschen mit ihren Freuden und Sorgen, Lachen und Weinen, Stärken und Schwächen. Für ihre Stärken habe ich sie oft bewundert, durch ihre Schwächen aber rückten sie mir näher. Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt für mich sehr stark von der Zuwendung zu den Kleinen, Schwachen, Bedürftigen und Schuldiggewordenen ab.

Was ich an den Menschen in Oberhausen besonders schätze ist ihre Ehrlichkeit und Offenheit, ihre Herzlichkeit sowie ihre Natürlichkeit mit all den Ecken und Kanten, die einem manchmal zu schaffen machen. Das Gekünstelte und Aufgesetzte passt nicht zu Oberhausen, eben so wenig das hierarchische Denken. Die Menschen sind gut geerdet und wissen, dass wir vor dem lieben Gott alle

gleich sind. Und so wollen sie auch keinen Pfarrer, der den Heiligen spielt, sondern einen zum Anfassenden, mit dem man lachen und weinen, arbeiten und feiern kann. Er soll die frohe Botschaft nicht nur verkündigen, sondern sie im Alltag mit ihnen leben.

Ich habe sehr gern gepredigt, in den Gottesdiensten, bei Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Beerdigungen, Jubiläen. Auch schlägt mein Herz besonders für Seelsorge und Diakonie: viele Hausbesuche und Gespräche, zuhören, anteilnehmen, trösten helfen, wenn es möglich ist. Die Bibelstunde, der ökumenische Gesprächskreis, die Gottesdienste in den beiden Altenheimen, der monatliche Abendgottesdienst - sie alle lagen mir besonders am Herzen.

Denke ich an St. Johannes zurück, dann fallen mir auch viele Höhepunkte ein: das Reformationsfest 1999 mit dem katholischen Bischof Nossol aus Oppeln, das 70. jährige Jubiläum unserer Kirche mit OKR Merz, das Konzert mit Siegfried Fietz oder die ökumenischen Gottesdienste der christlichen Konfessionen aus Oberhausen.

Ich denke aber auch gern an unser Arbeitsteam, das richtig zupacken konnte: Zelte fürs Sommerfest auf- und abbauen, Tüncharbeiten, Außenanlagen säubern, Putzaktion Kirche u.a.m.

Die Zeit in St. Johannes war nicht nur arbeitsintensiv, sondern für mich auch lehrreich. Menschen haben z.B. vorgelebt, dass Beten und Singen die besten Mittel gegen das sind, was wir Stress nennen. Gebete können Menschen verändern, die wiederum die Welt verändern können. Und das Singen im Kirchenchor war für meine Seele wie Balsam. Vielleicht probieren Sie das aus!

Es wäre noch vieles zu sagen, aber ich mache nun Schluss. Allen, die uns wohlwollten, uns begleiteten, uns halfen, hier zu leben, gut zu leben, danken wir sehr herzlich. Wir wünschen der Gemeinde von Herzen alles erdenklich Gute. *"Der Gott der Hoffnung erfülle euch durch den Glauben mit aller Freude und mit allem Frieden, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes!"*

Amen.



Ihr / Euer Pfarrer Werner Ungar.